



## Markus Hodel (52)

ist seit Anfang Jahr zum zweiten Mal Rektor der Hochschule Luzern. Vorher war das CVP-Mitglied Staatsschreiber des Kantons Luzern.

### 1. Muss die Universität Luzern wachsen?

Die Hochschule Luzern äussert sich nicht zur Strategie der Uni – diese ist ihre Sache. Es geht hier allerdings nicht nur um die Entwicklung der Uni alleine, sondern um diejenige des gesamten Hochschulplatzes Luzern-Zentralschweiz in Quantität und Qualität. Die Hochschule Luzern hat deshalb ein legitimes Interesse daran, ob ein allfälliges Wachstum der Universität ausgerechnet im Fachbereich Wirtschaft stattfinden soll, wo die Hochschule seit 40 Jahren erfolgreich in und für unsere Region arbeitet. Der Hochschulplatz Luzern-Zentralschweiz ist zu klein für zwei Anbieter in der gleichen «Branche». Der bisherige Grundsatz, dass in Luzern keine überlappenden Hochschulangebote gemacht werden, hat sich bewährt.

### 2. Ist eine Wirtschaftsfakultät keine Konkurrenz für die Hochschule Luzern – Wirtschaft?

Im Bereich der Weiterbildung gibt es keinen sehr kompetitiven Markt. Die Konkurrenz von Zürich, Olten, Bern bis St. Gallen ist stark, zumal die Angebote der Hochschule finanziell alle zu 100 Prozent selbsttragend sein müssen und nicht subventioniert werden. Eine starke Position auf unserem Heimmarkt Zentralschweiz ist für uns vital. Und gerade hier will man nun sozusagen eine interne Konkurrenz schaffen. Ein Blick an andere Universitäten zeigt, dass die Wirtschaftsfakultäten in den letzten

Jahren ihre Weiterbildungsangebote massiv ausgebaut haben. Die Universität St. Gallen etwa erzielte 2010 bereits 19,5 Prozent ihres Umsatzes in der Weiterbildung und 7,5 Prozent in der Dienstleistung an Dritte. Der Zentralschweizer Markt würde auch eine Wirtschaftsfakultät der Universität in diese Richtung ziehen. Denn hier wird die Wirtschaft von kleinen und mittelgrossen Firmen dominiert.

Diese brauchen weniger Ausbildung für akademische Ökonomen, sondern Weiterbildung für gut qualifizierte Praktiker. Zudem wird man sich auch bei der Forschung ins Gehege kommen. Der Schweizerische Nationalfonds zum Beispiel – bisher eine fast exklusive Geldquelle der Unis – hat vor rund einem Jahr die Kategorie der anwendungsorientierten Grundlagenforschung ins Leben gerufen. Dies mit dem expliziten Ziel, sich gegenüber den Fachhochschulen zu öffnen und die Forschung der Universitäten näher an die Bedürfnisse der Wirtschaft heranzuführen. Umgekehrt fliessen bereits heute ansehnliche Mittel der Kommission für Technologie und Innovation an Universitäten. Dies sind klare Signale, dass sich die Forschung an beiden Hochschultypen zunehmend angleicht. Dies ist zwar bildungspolitisch nicht von allen gewollt, aber es entspricht der Realität.

### 3. Ist die Lage in anderen Universitäts- und Fachhochschulstädten ähnlich?

Jede Region ist unterschiedlich, sodass Vergleiche hinken. Zur Region Nordwestschweiz: Hier ist mit der Universität

Basel die älteste Universität der Schweiz auf dem Platz. Diese bietet primär Volkswirtschaftslehre an. Die Fachhochschule mit Sitz in Olten, Basel und Brugg hat sich hingegen auf die Betriebswirtschaft fokussiert. Hier differenziert man sich also thematisch. Es wäre auch für die Universität Luzern denkbar, sich auf die Volkswirtschaft zu beschränken. Nur wäre es dann sehr zweifelhaft, ob sie damit auf die 1000 nötigen Studierenden käme, um das angestrebte Wachstum zu erreichen. Zur Region Ostschweiz: Hier differenzieren sich Universität und Fachhochschule vertikal. Die Universität St. Gallen ist europäisch und stark elitär ausgerichtet. Die Fachhochschule deckt hingegen die regionalen Bedürfnisse ab. Zur Region Zürich: Der Grossraum Zürich mit den Hauptsitzen einer Vielzahl von weltweit tätigen Unternehmen bietet genügend Platz für Universität und Fachhochschule. Die finanziellen Möglichkeiten sind mit derjenigen in Luzern nicht vergleichbar.

Von der Gründung der Fachhochschulen von 2001 an war es die Strategie der Zentralschweiz, aufgrund der knappen Ressourcen das Angebot der Hochschulen zu beschränken. Bewusst hat die Fachhochschule deshalb auf neue Bereiche wie Gesundheitswesen, Life Science, Naturwissenschaften usw. verzichtet. Dafür wollte man in den angebotenen Fachbereichen führend sein beziehungsweise werden. Diese Fokussierung ist Teil des bisherigen Erfolgs. Dabei war es auch immer eine verbindliche Prämisse, dass sich die Angebote von Uni und Fachhochschule thematisch nicht überlappen sollten.

In den vergangenen zehn Jahren haben sich beide Institutionen unter diesen Bedingungen erfolgreich entwickelt. Deshalb ist in Luzern eine Wirtschafts-

hochschule mit einem thematischen Vollangebot entstanden. Es kann durchaus eine Strategie sein, die Situation der Nordwestschweiz anzustreben. Nur muss man dann in Kauf nehmen, dass es zu einer kostentreibenden Ausdifferenzierung kommen wird. Aufgrund der Ausgangslage ginge der Verteilungskampf klar zu Lasten der Hochschule Luzern-Wirtschaft. Zudem stellt sich die Frage, ob die kleine Region mit einer bereits schweizweit führenden Wirtschaftshochschule überhaupt gross genug für beide Angebote wäre.

### 4. Was würde eine neue Fakultät kosten?

Wir können nicht beurteilen, welche Kosten in Luzern für eine neue Fakultät anfallen würden und ob die Studierendenzahl effektiv keinen Einfluss auf die Aufwände hätte. Wir kennen aber die Kosten unseres Departements Wirtschaft und die Durchschnittskosten für einen Wirtschaftsstudierenden an einer Schweizer Uni.

Bei uns kosten 1000 Studierende im Fachbereich Wirtschaft jährlich rund 17,8 Millionen Franken. Nach allen Abzügen muss der Kanton Luzern netto noch rund 6 Millionen zahlen. Gemäss Bundesamt für Statistik sind die Kosten für einen Studierenden an einer Wirtschaftsfakultät mit durchschnittlichem Forschungsanteil identisch mit derjenigen an einer Fachhochschule. Auch die Abzüge sind im universitären Bereich praktisch gleich. Sparen kann man, indem man die Forschung reduziert. Dies wäre aber für die Qualität und den Ruf einer Hochschule gravierend.

# Uni-Streit: Die Argumente der Rektoren

DEBATTE Die Luzerner Regierung will, dass die Uni um eine Wirtschaftsfakultät wächst. Hochschulrektor Markus Hodel befürchtet eine zu starke Konkurrenz zu seinem Angebot. Uni-Rektor Paul Richli kontert.

### 1. Warum will oder muss die Universität Luzern wachsen?

Die Universität Luzern muss gemäss dem Planungsbericht des Regierungsrates und dem Strategiebericht des Universitätsrates weiterwachsen und sich entwickeln, weil sie im heutigen Zeitpunkt die kritische Grösse für eine bedeutende nationale und internationale Ausstrahlung in der Forschung (noch) nicht erreicht hat. Ohne diese Weiterentwicklung wird sie aufgrund der Prognosen des Bundesamtes für Statistik ihren geringen Einfluss teilweise noch einbüßen, weil sie – anders als die direkten Konkurrentinnen in der Schweiz (also die Universitäten Neuenburg und der italienischen Schweiz, aber auch St. Gallen) – bis ins Jahr 2020 nicht mehr wachsen wird.

Der Grund dafür liegt darin, dass die Universität Luzern kein Wachstumsfach hat. Die Wachstumsfächer sind in den nächsten zehn Jahren voraussichtlich die Naturwissenschaften und die Wirtschaftswissenschaften, hingegen nicht die Rechts- und Geisteswissenschaften. Nicht weniger wichtig für die Attraktivität einer Universität ist aus der Sicht der Lehrenden und Forschenden sowie der Studierenden ein breiteres Fächerangebot. Das heute aktuelle Fächerangebot eröffnet insbesondere noch zu wenig Vernetzungsmöglichkeiten. Dies belegt auch ein Quervergleich zwischen Universitäten: Die Universität Luzern ist von rund 4500 Universitäten im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften in Deutschland, Italien, Österreich, den Niederlanden, Norwegen, Schweden

und den USA die zweitkleinste Universität. In Deutschland weist keine der rund 100 Universitäten weniger als 5500 Studierende aus.

### 2. Warum ist eine Wirtschaftsfakultät keine Konkurrenz für die Hochschule Luzern – Wirtschaft?

Die Universität Luzern ist überzeugt, dass die Befürchtungen der Hochschule Luzern betreffend eine allfällige Konkurrenzierung nicht begründet sind. Insbesondere folgende Argumente sprechen gegen diese Befürchtungen:

Die Absolventen von Gymnasien studieren typischerweise an Universitäten, denn eine gymnasiale Matura befähigt zum Universitätsstudium. Ein Studium an Fachhochschulen wird von einer klaren Minderheit gewählt, nicht zuletzt deshalb, weil mindestens ein Jahr praktische Tätigkeit in einem relevanten Berufsfeld Zulassungsvoraussetzung ist. Der Beleg für diese These liefert die Zentralschweiz selber. Es studieren rund 1200 Maturi und Maturae Wirtschaftswissenschaften an Universitäten mit Wirtschaftsfakultät. Dieses Potenzial kann die Universität Luzern – wie bei den Rechtswissenschaften – zum Teil abholen und zusätzliche Studierende aus der übrigen Schweiz und aus dem Ausland anziehen. Darunter leidet die Hochschule Luzern nicht.

Im Bereich der Weiterbildung würde die Universität Luzern bei weitem nicht

gleich intensiv am Markt auftreten wie die Hochschule Luzern. Grund: Die Professorinnen und Professoren müssen ihr Schwergewicht auf Lehre und Forschung legen – dies im Interesse der Verstärkung der nationalen und der internationalen Ausstrahlung der Universität Luzern. Im Übrigen ist die Universität Luzern im Bereich der Weiterbildung auch zur Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern bereit. Sie hat diese Bereitschaft auch schon öfter signalisiert.

Auch bei den Forschungsmitteln ist kein erheblicher Wettbewerb zu befürchten. Die Universität bewirbt sich vor allem um Gelder beim Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF), während die Hochschule Luzern in erster Linie Geldmittel von der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) erhält. Es geht dabei um die Förderung der praxisorientierten Forschung, in der die Fachhochschulen mit Unternehmen der Wirtschaft zusammen gemeinsame Projekte realisieren. Im Übrigen ist die Universität Luzern auch bei der Forschung bereit, mit der Hochschule Luzern zusammenzuarbeiten, um grössere Forschungsprojekte anstossen zu können.

### 3. Ist die Lage in anderen Universitäts- und Fachhochschulstädten ähnlich?

Eine Umfrage bezüglich der Koexistenz von Universitäten- und Fachhochschulen in anderen Schweizer Städ-

ten zeigt, dass das Nebeneinander von Wirtschaftswissenschaften an der Universität und an der Fachhochschule keine nennenswerten Probleme schafft. Insbesondere in Basel, Bern, St. Gallen und Zürich bestehen beide Angebote nebeneinander. Dabei lässt sich die Situation in Basel am besten mit derjenigen in Luzern vergleichen.

### 4. Warum funktioniert eine kleine, feine Universität nicht?

Eine kleine, feine und exklusive Universität wäre in der Tat eine Alternative zum Aufbau eines weiteren grossen Fachbereichs neben den Rechtswissenschaften. Der Strategiebericht des Universitätsrates enthält diese Variante denn auch. Sie würde erfordern, dass das heutige Betreuungsverhältnis in der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sowie in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät von gegen 1 zu 60 (1 Professur auf 60 Studierende) auf 1 zu 40 verbessert wird. Auf diese Weise könnten über ein Dutzend neue Professuren geschaffen und damit die Forschungsleistung spürbar erhöht sowie auch die Lehre zusätzlich verbessert werden.

Der Luzerner Regierungsrat hat diese Option jedoch abgelehnt, weil sie eine Erhöhung des Globalbeitrags des Kantons Luzern um rund 10 Millionen Franken erfordern würde. Demgegenüber kostet der Betrieb einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit einer entsprechenden Zahl von Professuren jährlich höchstens 2 Millionen Franken.

## Paul Richli (66)

war im Jahr 2000 Gründungsdekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern. Seit August 2010 ist er Rektor der Uni Luzern.

